

Eine pensionierte Lehrgotte erinnert sich

Von Verena Wegmüller

1

Praktikum im Boden bei Guttannen

Ich steige ins Postauto, der freundliche Chauffeur ruft: «U du, Mädeli, wo wosch hi?» – «Gärn es Ganzes i Bode, bitte». Er lacht lauthals und überreicht mir ein Halbes. Beim Schulhaus Boden steht die ganze Schülerschar der Gesamtschule versammelt, um mich abzuholen. Der Chauffeur fragt erstaunt auf mich zeigend: «Wer isch de das?» – «Üsi nüi Lehreri», tönt es im Chor.

Der etwas verwirrte Chauffeur runzelt die Stirn und fährt weiter. Von da an hupt und winkt er jedesmal, wenn er vorbeifährt.

1. bis 9. Klasse in einem Raum und ich meistens allein mit der grossen Schar, die ältesten Schüler fast gleich alt wie ich.

Obwohl ich die halbe Nacht vorbereite, einige Aufgaben sind zu schwierig. Zum Beispiel Werkunterricht mit kräftigen Bauernbuben, die vom Handwerk mehr verstehen als ich. Wer kann den Hobel gut handhaben? Noch so gerne zeigen Einzelne ihr Können; ich moderiere nur. Die grossen Mädchen helfen gerne zwischendurch bei der Handarbeit mit den Kleinen.

Auch bei sportlichen Aktivitäten trete ich manchmal in den Hintergrund (besonders im so genannten Vorunterricht fürs Militär!). Fazit: Es klappt wunderbar, alle Schüler zeigen gerne ihr Können, nicht ohne Stolz, aber stets diszipliniert. Sie anerkennen meine Art zu führen, obwohl ich äusserlich wenig darstelle. Ob ich nach Beendigung des Seminars die schon ältere Lehrerin ablösen könnte, werde ich gebeten. Es

war eine schöne Zeit, aber ich fühlte mich für eine Gesamtschule mit vielen Oberstufenschülern noch nicht bereit (Geschichte, Geographie und und).

Landeinsatz in Boltigen im Simmental

Der Landeinsatz infolge Lehrermangels dauerte – so weit ich mich erinnere – 3 Monate. Eine 3. und 4. Klasse unterrichten wird wohl viel einfacher sein als eine Gesamtschule. Aber eben.

Da kommen z. B. Kinder zu Fuss weit her – nach den Morgenarbeiten auf dem Hof – steil den Berg herab. In der Schule angekommen, kämpfen sie mit dem Schlaf. Ich lasse sie erst ein Nickerchen machen, dann fassen wir für sie das Wichtigste zusammen. Nun sind sie ganz dabei. Da sind aber auch ein paar sehr wache, lernbegierige Kinder, die Extraaufgaben wünschen.

Um alles unter einen Hut zu bringen, biete ich am Mittwochnachmittag zusätzlichen Unterricht an, jedes Kind kann kommen oder nicht, auch zeitlich besteht keine Grenze. Ich gestalte eine Zeit für die Gemächlicheren, eine Zeit für die Strebsamen.

Mit dem Ergebnis: Es kommen meist alle Kinder die ganze Zeit, zwar mit Rücksicht auf die vorgesehene Gruppe. Es war eine schöne Zeit, aber auch hier war viel Vorbereitung nötig, damit alle Kinder auf ihre Rechnung kamen.

Zurück im Seminar folgte wieder die von mir ungeliebte Übungsschule mit «dressierten» Kindern. Meine Vorstellung davon, wie Unterricht und Umgang mit Kindern sein müsste, wurde im

Seminar nicht befriedigt. Wahrscheinlich sollte ich das Unterrichten lassen und bei meinem Entscheid im Alter von 6½ Jahren bleiben: «Nie wieder Schule!» Unsere ältere Lehrerin war zwar sehr nett, aber stets wiederholen, was längst klar ist – einfach alles langweilig. Wenn ich zum Fenster hinausschaute, beobachtete, wie zwei Vöglein ein Schwätzchen halten, wurde ich gerügt. Am Elternabend waren meine Eltern peinlich berührt beim Kommentar: «Vreneli schaut immer zum Fenster hinaus, ich muss es umplatzen». Sonst wurde ich in Ruhe gelassen. Hauptsache, die Sechser waren stets reichlich vorhanden. Dieser Zustand blieb die ganze Schulzeit ähnlich, also: besser ins Gymi und studieren...

Meine Eltern waren mit diesem Ansinnen nicht glücklich, denn im C-Gymer (Mathe) gab es damals keine Mädchen und ich war klein, konnte mich schlecht wehren. Die Gymiprüfung hatte ich bereits bestanden, nun sollte ich auf Wunsch der Eltern noch die Seminarprüfung absolvieren. «Wenn d' düre gheisch, chasch de geng no i Gymer».

Das war ein Angebot! Ich werde mich einfach dumm anstellen und durchfallen, dachte ich. Jedoch war ich zu scheu, um zu viele falsche Antworten zu geben oder unehrlich Falsches zu schreiben. Mit einem Schnitt von 5,5 im Schlusszeugnis konnten Stipendiaten sofort studieren. Et voilà, mit einer 6 kann ich mich gleich einschreiben...

Gesagt, getan, aber....

GELESEN UND EMPFOHLEN

Auf dem Weg zur Schriftstellerin

Mit dem Handelsdiplom in der Tasche reist Eva in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts voller Tatendrang nach Genf. Dort will sie ihr Französisch perfektionieren und sich in der Praxis bewähren. In einer Uhrenfabrik sitzt sie nun im Grossbüro einer äusserst gestrengen Direktionssekretärin gegenüber. Dies bringt den jugendlichen Elan zum Erlahmen und bedroht das innere Gleichgewicht. Doch lernt Eva in der Usine alle Details kennen und bricht die Arbeit zum Glück nicht ab. Die weltoffene junge Frau erkundet die Rhonestadt, macht entscheidende Erfahrungen im kulturellen Leben, beim Studieren vielfältiger Literatur und sehnt sich nach Liebe.

Evas Wanderzug führt dann nach London. Doch auch dort warten happige Hindernisse. Wir staunen, wie sich Eva jeweils aus der Schlinge zieht und sich dem Leben der Weltstadt wagemutig stellt. Sie kommt dann in Kontakt mit dem Pianisten und Komponisten Franz Reizenstein und wird zudem Privatsekretärin des späteren Nobelpreisträgers Elias Canetti. Welch glückliche Fügungen!

Im dritten Kapitel dürfen wir Eva nach Bulgarien begleiten. Manches aus der Begegnung mit Canetti wirkt nach. Eva wird selber Autorin und knüpft Künstler-Freundschaften auch im Osten Europas.

Dieser Entwicklungsroman einer jungen Frau ist keine Autobiografie. Es leuchten jedoch Goldkörner aus Barbara Trabers Leben darin auf.

Ich lernte die Autorin durch die beiden Bücher, die sie zusammen mit Hüsnüye Kahraman verfasste, kennen (siehe RB Nr. 108 und 121). Sie hat sich im deutschsprachigen Raum durch die Mitwirkung im Hallwag-Verlag, beim Radiostudio Bern, als Schriftstellerin, Lektorin und Übersetzerin Anerkennung erworben. Im Kanton Bern hat sie mehrere Auszeichnungen gewonnen.

Barbara Traber:

Auf den Brücken der Freundschaft. Ein Leben zwischen Literatur und Musik

Waldgut Verlag, Frauenfeld 2019 (259 S., CHF 26.- / € 24.-)

Aus dem Reich der Tauben

Manchen Leuten erscheinen die Tauben als elende Störefriede, verhasste Kotableger, als eine Spezies, die es gar nicht bräuchte, zum Eliminieren bestimmt. Andere richten sie zu Teilnehmern von fragwürdigen Wettbewerben ab, brauchen sie, schneeweiss gezüchtet, als Teil eines Hochzeitsrituals. Kaum jemand macht sich jedoch Gedanken, was sich, von der anderen Seite her gesehen, hier vollzieht. Anders bei Susanne Fajiron Schäfer. Wer sie bereits kennt, weiss von ihrer Freundschaft mit der geretteten und sorgsam aufgezogenen Taube Piebald. Dabei muss festgehalten werden, dass Frau Schäfer sich selber vom Saulus zum Paulus wandelte. Ihr war zunächst eine entschiedene Abneigung den Tauben gegenüber eigen. Durch ein schicksalhaftes Ereignis wurde sie dann vom Zauber der Taubenseele berührt. Dadurch entwickelte sich Frau Schäfer zu einer Forscherpersönlichkeit, die sich sowohl wissenschaftlich breit abgestützt als auch herzynig mit Tauben beschäftigt wie bestimmt kaum ein anderer Mensch.

Was heisst das? Frau Schäfer weiss nicht alles, nein, aber ganz viel, aus dem Kosmos der Tauben, und lässt uns daran teilnehmen.

Sie berichtet uns immer wieder von Einzelschicksalen mancher Tauben, in erbärmlichem, kranken, misshandelten Zustand aufgefunden. Dasjenige von Toliman mit dem Grätschbein ging mir besonders nahe. Nach mehreren intensiven Wochen stand er geheilt auf seinen zwei Beinen. Niemand ahnt, was sich in dieser Zeit abgespielt hat!

Frau Schäfer kennt auch die Sorgen der klagenden Stadtbewohner. Dank ihrer Vernetzung mit andern Tauben-Pflegerinnen, Tierärzten, wachen Zeitgenossen gibt es in vielen Städten organisierte Hilfe für die Verschmähten. Die Autorin steckt mitten in diesen Aktivitäten drinnen, als Therapeutin und letztlich als Botschafterin. Denn Unermessliches geschieht, wenn sie mit einer Taube im Zug, in einer

Schule, in einem Vortragssaal auftaucht. Das Buch umfasst drei Teile: Persönlicher Anknüpfungspunkt, Taubenprojekte und Informationen, Moralisches, Philosophisches.

Zu fragen bleibt: Wer ist Susanne Fajiron Schäfer? Wie kommt sie zu all ihren Aussagen? Wo ist die Quelle ihres Helfens? Eines ist sicher: Wir können manches von ihr lernen.

S. Fajiron Schäfer:

Die Geringsten unter uns oder Tauben sind zum Küssen da
Verlag SchumacherGebler, Dresden 2019 (264 S., CHF 24.50 / € 19.80)

Das neue Niesen-Buch

Vor gut 20 Jahren fand im Kunsthaus Thunerhof eine überaus gut besuchte Bilderausstellung zum Thema Niesen statt. Daraus entwickelte sich das Buch-Projekt *Der Niesen im Spiegel der Kunst*.

Jetzt ist die zweite Auflage erschienen, mit erheblichen Erneuerungen. Alle Bildwerke sind farbig wiedergegeben, in grandioser Qualität. Neue Künstler wurden aufgenommen, z.B. J. J. Meyer und Felix Mendelssohn-Bartholdy, zudem mehrere Frauen wie Martha Cunz oder Bertha Züricher. Auch tritt neben der Malerei und den Hinweisen zur Literatur die Fotografie in Erscheinung (u.a. mit Aufnahmen von Christian Helmle), dazu Werke in gemischten Techniken.

Der Herausgeber Matthias Fischer hat seinen fundierten, gut fassbaren Text bis zur Gegenwart erweitert. Er trägt den Titel: *Der Niesen - Ein Berg im Spiegel der bildenden Kunst aus sechs Jahrhunderten*. In Spezialbeiträgen werden uns W. Turners Reiseeindrücke vom Thunersee nahe gebracht, zudem eine Studie zu Hodlers Umgang mit der Farbe.

Und natürlich entdeckte auch die Tourismus-Werbebranche den markanten Niesen!

Dokumentiert wird am Schluss die Niesen-Ausstellung von 1998.

Liebe Leserin, lieber Leser, welche aus dieser Fülle vorzüglich ausgewählter Werke gehören wohl zu Ihren Lieblingen? Und greift sogar jemand von Ihnen letztlich selber zum Stift oder Pinsel?

Matthias Fischer:

Der Niesen im Spiegel der Kunst
Werd & Weber Verlag, Thun/Gwatt 2019
2. bearbeitete und ergänzte Originalausgabe
im Benteli Verlag AG, Wabern-Bern 1998
(228 S., CHF 49.- / € 40.-)

Im Dienst der Sache

In der Einleitung des recht schmalen, jedoch äusserst gewichtigen Buches nennt Anna Seydel vier Bereiche, zu denen sich der Mensch in gegenwärtiger Zeit eine individuelle Beziehung erarbeiten müsse.

1. Zur Natur im allerweitesten Sinne
2. Zum andern Menschen, zu dessen Schicksal
3. Zu sich selbst. Wer bin ich? Was ist meine Aufgabe?
4. Zu Christus und der geistigen Welt.

Erklingen dadurch nicht gewaltige Akkorde? Welchen Widerhall geben wir ihnen? Der Impuls von Christian Rosenkruz kann uns da die Richtung geben. Anna Seydel bringt uns die Rosenkreuzerströmung durch die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners in vielfältiger Art zum Bewusstsein. Dazu macht sie selber rosenkreuzerische Motive im Leben der anthroposophischen Geschichte sichtbar, z.B. zur Geburtsstunde der Heilpädagogik. Ein unfassbares Zusammenwirken! Auch das Kapitel zur Werkätigkeit befeuert unseren Mut. Darin wird ein Handeln aus Erkenntnis, ein Handeln, in dem Willen und Einsicht in den Sachverhalt zusammenfinden und dem einzelnen Menschen ermöglichen, aus der Sache selbst heraus wirksam zu werden, beschrieben. Aus fünf von Anna Seydel beleuchteten Beispielen sei der Neubau des Jüdischen Museums in Berlin durch Daniel Libeskind genannt. Eine wahre Geschichte.

Im Kapitel Naturgesetzlichkeit und soziale Menschenordnung widmet sie sich auf unkonventionelle Art des Forschens der Bildsprache der Nordlicht-Erscheinungen (durch zehn aussergewöhnliche Fotos illustriert). Und was erwartet uns im Anhang? Auch hier noch Grundlegendes und Kostbares!

Anna Seydel:
Stirb und werde
Rosenkreuzermotive in unserer Zeit
Verlag Urachhaus, Stuttgart 2019
(192 S., CHF 29.90 / € 20.-)

Österliche Botschaft

Vielleicht haben auch andere Menschen auf dieses Buch gewartet. Es beginnt mit dem Goethe-Wort: Was ist das Schwerste von allem? Was dir das Leichteste dünket: Mit den Augen zu sehen, was vor den Augen dir liegtet.

Erdmut-M.W. Hoerner beginnt seine Ausführungen mit den gegenteiligen Anschauungen des Arius und Athanasius, wonach die drei göttlichen Personen wesensähnlich oder wesensgleich seien. Durch diesen Dogmenstreit ging das Verständnis der Trinität langsam verloren. Zwar gab es im Laufe der Geschichte jedoch stets mutige Geisteskämpfer wie Augustinus, Albertus Magnus, Thomas von Aquin. Doch wirkte das Zurückstutzen der Trichotomie auf eine Dichotomie tief in die Menschheit hinein. Rudolf Steiner macht wiederholt aufmerksam, dass die Vertreter des „historischen Materialismus“ im 19. Jahrhundert die direkten, die unmittelbaren Nachkommen der Väter des achten ökumenischen Konzils sind. Mit Goethes Wissenschaftsmethode leuchtete ein ganz anderer Geistimpuls auf. Ohne jegliches Vorurteil gab sich Goethe dem zu Erforschenden hin. Hoerner charakterisiert dies so: Der stille Blick bedeutet das Warten-Können, bis sich der Gegenstand der Beobachtung aus sich selbst heraus durch die womöglich erweiterte und vertiefte Wahrnehmung offenbart. (...) Die Ganzheit der Erscheinungen wirft dann auf das Einzelne ein erhellendes Licht. Und Goethe schreibt aus Italien an Herder und Frau von Stein: Die Urpflanze wird das wunderbarste Geschöpf von der Welt, um welches mich die Natur selbst beneiden soll. (...) Dasselbe Gesetz wird sich auf alles übrige Lebendige anwenden lassen. Hoerner kommt dann zu den drei Grundbegriffen goethenistischer Botanik: zum Urpflanzenbild, zum Artbild und zur Metamorphose. Die Abbildungen im Buch regen uns an, fordern gar zum Zeichnen auf. Aus dem reichen Fundus des vielseitig ausgebildeten Naturwissenschaftlers führt uns Hoerner durch die Naturreiche mit dem Blick auf die Dreigliederung. Selbst die Erde als Ganzes sowie das Reich der Mineralien als auch das der chemischen Elemente werden fokussiert darauf betrachtet.

Daran schliesst sich das Kapitel zur Trinität an. U.a. erweitert Hoerner auch unser Verständnis der Kunst gegenüber. Er hilft uns beim Entschlüsseln des Bildes der Trinität aus der Disputa von Raffael. Letztlich führt Hoerner als Priester der Christengemeinschaft aus, dass im Grunde genommen Christus der Lehrer der reinen Wahrnehmung ist. Ein phänomenaler Gedanke, der uns die Zukunft ahnen lässt. Es gibt manches zu tun!

Erdmut-M. W. Hoerner:
Der Goetheanismus und die Wiedergewinnung der Trinität
Ein urchristlicher Impuls
Verlag Urachhaus, Stuttgart 2018
(192 S., CHF 36.90 / € 24.90)

Was verändert die Welt?

Joana Osman mit palästinensisch-deutschen Wurzeln ist Mitbegründerin der Friedensbewegung „The Peace Factory“. Die gut ausgebildete, moderne junge Frau kennt sich im Nahen Osten bestens aus und arbeitet auch als Storytelling-Coach. Was das wohl heisst? Vielleicht gibt das Buch darauf eine Antwort. Das Romangeschehen führt uns an einen politischen Brennpunkt heran, nein, mitten hinein. Wir bekommen das oft vorherrschende Verhältnis zwischen Palästinensern und Israeli zu spüren. Es ist ein Leben - ist es das noch? - in ständiger Spannung, Misstrauen und Angst. Die Autorin schildert uns u.a. den konkreten Tageslauf zweier Israelis, des verliebten Doktoranden Liors und des Polizisten Drors. Sie begegnen der palästinensischen Journalistin Layla. Diese muss während der Zeit der Olivenernte einen Bericht über ein Ereignis schreiben, dessen Wirkung hüben und drüben sich wie ein Flächenbrand verbreitet: Den einen erscheint das Zusammentreffen von Malek mit dem Israeli als eine kriminelle Tat, den andern als ein Wunder, eine Engelsbotschaft. Selbst die Wächter im Gefängnis können sich der befreienden Kraft des Neunzehnjährigen nicht entziehen. Die bleierne Schwere weicht. Zukunft leuchtet herein. Würden nicht auch wir schon von solchen Begegnungen überrascht, berührt und verändert?

Joana Osman:
Am Boden des Himmels
Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 2019
2. Auflage
(287 S., CHF 34.90 / € 22.90)

Droemer Verlag, München 2019
(170 S., CHF 24.90 / € 16.-)

Filmtipp

Der Bär in mir

Anfang Januar wurde ich in Thun ins Kino eingeladen zum Film *Der Bär in mir*. Zuvor hatte ich zwar bereits das Werbeplakat mit dem Bärenauge in der Mitte gesehen, jedoch ohne dass es „Klick“ machte. Zu Beginn des Films wurde mir dann aber schlagartig bewusst: Die Katmai-Bärenwelt ist mir doch schon ein Stück weit bekannt. Im RB Nr.107 hatte ich im Juni 2016 David Bittners Buch *Unter Bären in Alaska* vorgestellt.

Das Filmerlebnis war dann wie ein Heimkommen. Ich tauchte ein weiteres Mal in Bittners Bärenwelt im Katmai-Nationalpark ein. Diesmal mithilfe beweglicher Bilder und der Stimme von David Bittner, dem international bekannten Forscher und Vortragenden. Neu finden wir im Film auch Reflexionen zu seiner Doppelrolle als Bärenforscher und als verantwortungsvoller Familienvater.

Nahe gingen mir die Kämpfe der ungeheuren Kolosse oder das Schicksal der Bärenmutter mit ihren zuerst drei, dann nur noch zwei Jungen. Auf für mich einzigartige Weise wird die Rückkehr der Lachse in ihre Laichgewässer eingefangen. Dass Lachse springen, über Stromschnellen hinweg, wusste ich. Dies jedoch durch die Kamera Bittners (selber) zu beobachten, war ein absolutes Highlight. Und wie die Bären nun auf ihre Rechnung kommen, jeder durch seine eigene Art des Jagens! Bittner geht immer mit Respekt an seine Bärenforschung heran und betrachtet sich letztlich als Gast in dieser grandiosen Landschaft, als Gast bei Bruder Tier. Und voller Freude begegnen wir Bruno, Oliver, der uns allen lieb gewordenen Luna und sogar Balu.

David Bittner:
Der Bär in mir
Dauer: rund 90 Minuten
Weitere Infos:
<https://davidbittner.ch>

Martin Reinhard mit Johannes Reinhard

Carola Rackete:
Handeln statt Hoffen
Aufruf an die letzte Generation

In eigener Sache

Diesem Rundbrief liegt die Rechnung für den Mitgliederbeitrag bzw. für das Rundbrief-Abo bei. Bitte überweisen Sie den Betrag baldmöglichst, damit die Zahlung nicht vergessen geht und wir keinen zusätzlichen Aufwand für Mahnungen haben.

Vielen Dank
Der Kassier FPV

Literaturverweise

zum Hauptbeitrag (p. 2 - 7)

Arendt H. (2014): *Denken ohne Geländer*. Texte und Briefe. München u. Zürich 2014²
Brzezinski Z. (1997): *Die einzige Weltmacht: Amerikas Strategie der Vorherrschaft*. Frankfurt a.M. 2004⁴
Dietz K.-M. (2006): *Dialogische Schulführung an Waldorfschulen, Spiritueller Individualismus als Sozialprinzip*. Heidelberg
Dietz K.-M. (2008): *Produktivität und Empfänglichkeit. Das unbeachtete Arbeitsprinzip des Geisteslebens*. Heidelberg
Fukuyama F. (1992): *Das Ende der Geschichte*. München
Steiner R. (1919): *Dreigliederung. Ein Grundkurs in Sozialwissenschaft*. 6 Vorträge in Zürich, Hrsg. P. Archiati, München.
Stüttgen J. (1988): *Zeitstau. Im Kraftfeld des erweiterten Kunstbegriffs von Joseph Beuys*. Stuttgart

Quellenverweise zum Editorial

Grußworte von Bundespräsident a.D. Joachim Gauck und weiteren:

<https://t1p.de/btv2>

Grußbotschaft der Bernischen Erziehungsdirektorin, Christine Häslar:

<https://t1p.de/8bdh>